

ALLE MENSCHEN WERDEN GLÜCKLICH. MENSCHEN WERDEN DEN TOD BESIEGEN. UND MENSCHEN WERDEN ZU GÖTTERN.

Das, so sagt der israelische Historiker Yuval Noah Harari, sind die Perspektiven für die Welt von morgen. Seine These: Die Ziele sind keine Utopie mehr. Sie sind erreichbar – durch die neuen digitalen Möglichkeiten.

Theologinnen und Theologen schütteln schnell – manchmal lächelnd, manchmal ärgerlich den Kopf. Das ist doch Unsinn, denken viele. Sie spüren, dass es sich dabei – um es im Jargon der digitalen Welt zu sagen – um ein „disruptives“ Geschäftsmodell handelt. Disruptiv bedeutet, dass ein bisher funktionierendes Geschäft kaputt gemacht wird. So wie die digitale Fotografie das Aus für die Firma Kodak bedeutet hat. Bringt nun die Digitalisierung das Aus für die klassischen Religionen? Weil das, was die Religionen am Leben hält, auf andere Art und Weise erfüllt wird? Glück wird machbar, der Tod wird besiegt und die Menschen werden gottgleich. In Hararis Sicht geht es nicht darum, dass Menschen den Platz eines allmächtigen Gottes einnehmen. Den gibt es für ihn sowieso nicht. Vielmehr werden Menschen das können, was sie schon immer Göttern zugeschrieben haben – blitzschnelle Kommunikation und Mobilität etwa. Und vor allem die Erweiterung menschlicher Fähigkeiten durch die Verbindung von digitaler Technik und Mensch. Diese ist möglich durch direkte Verbindung von Mensch und Maschine oder auch durch biotechnologische Interventionen.

Meines Erachtens ist es lohnend, sich mit den von Harari entworfenen Szenarien auseinanderzusetzen. Auch dann, wenn man sie für völlig unrealistisch hält. Als Ideen sind sie auf jeden Fall in den Köpfen mancher Menschen wirksam, die eine neue digitale Welt entwerfen.

Ob Menschen im Sinne Hararis zu Göttern werden, darüber lässt sich gut streiten. Natürlich steht schnell der berechtigte Einwand bereit: Wo Menschen sich zu Göttern gemacht haben, da haben sie die Erde zur Hölle gemacht. Aber genau betrachtet, geht es wirklich erst einmal darum, dass menschliche Fähigkeiten erweitert werden. Da kann manches nützlich sein und auch Menschen helfen. Ich denke hier daran, dass körperliche oder geistige Beein-

trächtigungen mit Hilfe der Verbindung von Mensch und Maschine überwunden werden. Anderes in dem Projekt einer vermeintlichen „Vergöttlichung“ des Menschen ist in den Folgen überhaupt nicht absehbar – etwa der Versuch, das Denken und Fühlen digital festzuhalten und so zu speichern, dass man später darauf zurückgreifen kann.

Was ist nun mit dem Glück? Ist es wirklich erstrebenswert, dass alle Menschen immer und zu allen Zeiten glücklich sind? Die Frage ist zugleich eine Anfrage an eigene Hoffnungen. Wird es nicht – oftmals unausgesprochen – als ein Ziel des Glaubens verstanden, Menschen glücklicher zu machen? Es ist zweifellos großartig, wenn ein Mensch sagen kann: Ich bin glücklich. Aber dazu gehört zum Glück nicht auch, dass das Leben in aller Vielschichtigkeit erlebt wird?

Und was ist mit dem Tod? Der Tod ist eine feindliche Macht. Das ist tief verankert in den biblischen Traditionen. Dem wird die Botschaft entgegengestellt: Gott liebt das Leben. Und deshalb treten Menschen dem Tod entgegen. Das ist gut so. Aber bedeutet das dies dann, dass es nur darum geht, die irdische Existenz ins Unendliche zu verlängern? Doch wohl nicht. Der Tod ist besiegt. Das sagt Paulus mit Blick auf Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Damit ist die Hoffnung auf ewiges Leben verbunden – aber nicht einfach als Verlängerung irdischer Existenz, sondern als Hoffnung auf die Schöpferkraft Gottes jenseits der Grenze des Todes.

Ich bin überzeugt, dass es gut ist, diese Perspektiven des Glaubens neu zu durchdenken, damit wir die Möglichkeiten und die Grenzen der neuen digitalen Technologien besser erkennen.

*Dr. Volker Jung,
Kirchenpräsident der Ev. Kirche
in Hessen und Nassau (EKHN)*